

gemeldet, wo zahlreiche Hotels, Geschäfts- und Regierungsgebäude zerstört wurden. Der erste Bebenstoß, der drei Minuten währte, trieb die Menschen aus den Volanen und Häusern auf die Straße, wo sie verzweifelte Zeugen dieser Silberkatastrophe wurden. Im mexikanischen Teil des Erdbebengebietes wurde der Seilagerungsstand verhängt.

Auch aus Arizona wird Erdbeben gemeldet. Zahlreiche Brände sind ausgebrochen. Vom Golf von Kalifornien und von der Pazifischen Küste liegen Meldungen über heftige Seebeben vor. In allen Meldungen wird bis zur Stunde von Toten noch nicht gesprochen. Der Umfang der Verluste und des angerichteten Schadens läßt sich jedoch noch kaum übersehen.

Dr. Reinhold über die Reichsfinanzen.

Gesunder Stand.

Unter dem Titel „Rückblick und Ausblick“ veröffentlicht Reichsfinanzminister Dr. Reinhold einen Überblick über die Entwicklung der Reichsfinanzen in dem nun abgeschlossenen Jahre und kommt dabei zu folgendem Schluß: „Das Reich geht in das neue Jahr mit absolut gesunden Finanzen. Trotzdem ist und bleibt unsere finanzielle Lage außerordentlich angespannt und der Erfüllung der dringenden Notwendigkeiten sowohl im Interesse der konsumierenden Bevölkerung als auch in der Produktion den noch immer hohen Steuerdruck zu mildern, stehen unsere steigenden Reparationsverpflichtungen in Verbindung mit den inneren Lasten des verlorenen Krieges hemmend im Wege. Hier liegt die große Aufgabe des Jahres 1927: es muß eine Form gefunden werden, die zur endgültigen Befreiung der gesamten europäischen Wirtschaft die Frage der Kriegsverpflichtungen in einer Weise regelt, die die Weltwirtschaft nicht, je länger je mehr, aus dem Gleichgewicht bringt und auch die deutsche auf schwerste gefährdet. Vor allem aber brauchen wir im neuen Jahre in der inneren wie in der äußeren Politik Ruhe und Stetigkeit. Das aber kann nur geschehen, wenn alle Gefahrenmomente beseitigt werden, die den europäischen Frieden dauernd bedrohen: die Räumung der Rheinlande wird deshalb ein Zentralproblem nicht nur der deutschen, sondern der gesamten europäischen Politik des Jahres 1927 sein.“

Aussetzung der Memeler Ausweisungen.

Bis zum Abschluß der diplomatischen Verhandlungen.

In der Frage der Nichtverlängerung der Aufenthaltserlaubnis für die Memeler Redakteure ist auf Grund der in Memel dem litauischen Ministerpräsidenten übergebenen, an den litauischen Kriegsminister gerichteten schriftlichen Beschwerde der Betroffenen zwar eine endgültige Entscheidung noch nicht erfolgt. Die Ausführung des Ausweisungsbefehls ist aber bis zum Abschluß der schwebenden diplomatischen Verhandlungen ausgesetzt worden und die am 29. d. Mts. zunächst fällige Ausweisung des Redakteurs Brieskorn ist unterblieben.

Das energische Einschreiten der Reichsregierung gegen die durch nichts begründeten Ausweisungsbefehle ist also nicht ohne Erfolg geblieben. Die deutsche Regierung hatte bekanntlich u. a. damit gedroht, daß bei Durchführung der Ausweisungsbefehle an den Beginn der deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen nicht gedacht werden könnte.

Deutsch-englischer Fernsprechverkehr ab 5. Januar. Berlin. Am 5. Januar wird der deutsch-englische Fernsprechverkehr aufgenommen, an dem sämtliche deutschen und sämtliche Orte Großbritanniens und Nordirlands teilnehmen.

Das aufstrebende Afghanistan.

Von Thomas J. Bellmann-Konstantinopel.

Seit Jahrzehnten bereits garte es in allen Teilen Asiens, wo des Abendländers Fuß unterwerfend, beherrschend vorgegangen war. Überall stammte man sich den Eindringlingen entgegen. Je mehr des Europäers Macht sich über die weiten Ebenen dieses gewaltigsten Erdteiles erstreckte, desto größer wurde der Widerstand, desto stärker aber auch die Wachsamkeit, die Waffenbereitschaft der Eroberer und Zivilisations-Missionare. Hier und da brachen wohl Aufstände aus, wurden jedoch mit blutiger Gewalt niedergezwungen. Es war und ist aber zu erwarten, daß die Aufbruchstimmung, einmal hoch auflodernd, zahllose Massen Asiens gegen Europas Sendlinge werfen und diese in zähem Ringen vernichten werden. Daß aber der Befreiung Anfang in die Hände eines fast unbekanntem, unscheinbar kleinen Landes gelegt werden würde, hätte man kaum gedacht. Afghanistan darf sich rühmen, die Freiheit als erstes der unterdrückten asiatischen Gebiete errungen zu haben.

Afghanistan ist unter den vielen asiatischen Reichen seltsamen Namens, Khywas, Bukhara, Beluschiistan, Naktischewan, Aferbedschan, wohl der am meisten genannte „Staat“, ein Land von ungefähr fünf bis sechs Millionen Einwohnern, die mannigfachen Völkern angehören, die sich dauernd gegenseitig bekämpfen. Es war ein nur lose zusammenhängendes Volksgebilde, an dessen Spitze ein wenig persönlicher Einfluß ausübender Emir stand; ein Pufferstaat zwischen Indien und Rußland, sonst völlig bedeutungslos.

Schon seit fünfzig Jahren unterlag Afghanistan dem britischen Willen, der sich freilich nur außenpolitisch geltend machte, da sich Großbritannien keineswegs um die inneren Zustände und Ereignisse kümmerte. Im Jahre 1880 wurde in diesem Sinne ein Vertrag mit dem Vertreter Londons vollzogen, monach der damalige Emir Abdurrahman England das alleinige Recht abtrat, die Außenpolitik des Landes zu betreiben. Dagegen wurde dem Fürsten eine jährliche Subvention zugesprochen. Dieser Vertrag wurde in fast derselben Form im Jahre 1905 erneuert und im britisch-russischen Abkommen zwei Jahre später gleichsam ratifiziert, so daß damit der Pufferstaat dem englischen Weltreiche praktisch angegliedert wurde. Erst der Weltkrieg veränderte das Verhältnis.

Von jeher hegte Afghanistan besondere Sympathien für die Türkei, dem Reiche, dessen weltliches Oberhaupt gleichzeitig Kalif der Gläubigen war. Emir Habibula verfolgte deshalb mit ganz besonderem Interesse den Verlauf der von den Osmanen geführten Kämpfe, magte aber trotz allem nicht, den seitens der Hohen Pforte mehrfach gemachten Einladungen Folge zu leisten und sich ihr anzuschließen. Während einer gewissen Zeit sprach man allerdings von Kriegsvorbereitungen, von Mobilisierung und Truppenanhäufungen an der russischen Grenze. Doch zog es Habibula vor, bis zum Schluß in der gemäßigten oder vielmehr ihm von seinem englischen Schutzherrn auferlegten Neutralität zu verharren. Zum Lohne dafür sandte Albion später eine von Mustafa Sagir — demselben, der hernach in Angora festgenommen und wegen versuchten Mordes an Mustafa Kemal Pascha von einem türkischen Gericht abgeurteilt und hingerichtet wurde — geleitete Mission nach Kabul. War es ihm nicht gelungen, sein Vorhaben in Anora auszuführen, so hatte er aber sein Ziel — nach seiner eigenen Erklärung — doch vorher bei den Afghanen erreicht: Habibula wurde Anfang 1919 ermordet.

An seine Stelle beabsichtigte England wohl einen in Indien im britischen Sinne erzogenen afghanischen Prinzen auf den Thron zu bringen; die Verhältnisse ließen es jedoch nicht zu. Der berechtigte Thronfolger Inesatula wurde inzwischen von dem damaligen Großwesir Nasrullah Khan beseitigt, der sich gleichzeitig selber zum Beherrscher des Landes auszurufen ließ. Da trat ein jüngerer Sohn des verstorbenen Emirs in Erscheinung: Ama Nullah. Mit energischem Griff eignete er sich die Macht an, zwang allen Widerstand nieder, behauptete sich, bis er mit Hilfe des aus Konstantinopel entflohenen Dschemal Pascha ein verhältnismäßig gutes Heer organisierte. Da die englische Faust erdrückend zu werden begann und der Besitzer dieser Faust unzufrieden zu sein schien, einen Gebieter in Afghanistan zu finden, der wirklich herrschen will, erklärte Ama Nullah dem angelsächsischen Weltreiche den Krieg und fiel kurz entschlossen in Indien ein. Der Weeror warf seine Truppen in wenigen Wochen nach Afghanistan. Es

kam zu einem Waffenstillstand. England nahm, was ihm erwünscht schien, ließ aber dem Emir seinen Thron und so es vor — statt das Land seinem Reiche endgültig einzuwerfen — ben und sich eine direkte Grenze zu Sowjet-Rußland zu schaffen — den alten Pufferstaat sich selbst zu überlassen. Im August 1919 wurde in diesem Sinne ein Vertrag unterzeichnet, Ende 1921 wurde er nochmals ganz besonders bestätigt, und seitdem besitzt Afghanistan völlige Selbstständigkeit.

Gelang es dem Emir tatsächlich, seine Unabhängigkeit zu erringen, so muß dies — wie manches andere — dem Konto der europäischen Nachkriegs-Zwistigkeiten zugeschrieben werden, nicht zum mindesten der teils direkten, teils indirekten Hilfe Rußlands, d. h. der Sowjet-Union. Denn Moskau führte die altgewohnte zaristische Politik Großbritannien gegenüber weiter fort. Es war stets dort in Asien, wo es gegen Londons Regierung ging. Da der Union-Jack über dem größten Teil der islamischen Gebiete wehte, interessierte sich das Kommissariat des Äußeren mit seiner besonderen muslimanischen Sektion vor allem für diese Reiche, und dem vortrefflichen afghanischen Terrain widmete man einzigartige Aufmerksamkeit.

Ama Nullah Khan war jedoch sehr vorsichtig. Er fiel Raschidkhan, dem bolschewistischen Vertreter, nicht um den Hals, umso mehr als er weit entfernt war, dessen Prinzipien zu huldigen. Er ließ sich wohl die Freundschaft Lenins angeheben, dachte jedoch nie daran, Gegenbeweise ersehnter Art zu geben. Der junge Emir schloß sich vielmehr seinen in Kleinasien gleichfalls um die Freiheit ringenden türkischen Glaubensbrüdern an. Schon während der Kampf noch um Anatolien tobte, befand sich sein Gefandter Achmed Khan in Angora, ein Freund und Berater, dessen alleinige Gegenwart ermutigend wirken mußte.

Wie hernach die Regierung Kemal Paschas in der Türkei sofort sich zivilisatorischen Arbeiten hingab, so begann auch in Kabul eine rege Tätigkeit. „Aufbau, Reformation“ war die Parole. Waren die früheren afghanischen Gebieter nur darauf bedacht gewesen, die große Hofhaltung zu befriedigen, die Ausgaben eines zweihundert Frauen enthaltenden Harems zu decken, so legte sich der neue Herr auf Häuser, Kanalisations-, Straßen- und Eisenbahnbau. Seine Mittel sind freilich sehr beschränkt; doch versteht er es, fremde Kapitalien einzuführen.

Ihm selbst ist nur eine mangelhafte Allgemeinbildung zuteil geworden. Dafür aber hat er ein unbeschränktes Verständnis für Neuerungen. Bei seinem Regierungsantritt besaß Afghanistan nur zwei Schulen: eine Volks- und eine Militärschule. Er hat sofort den allgemeinen Schulzwang eingeführt, auch den Mädchen den Schulbesuch gestattet, ausländische Lehrer ins Land berufen. Heute gibt es dort neben vielen gewöhnlichen Schulen eine Handwerkschule, eine Vergakademie u. a.

Überall versucht er persönlich, Industrien ins Leben zu rufen. So erwarben vor einiger Zeit Serren der afghanischen Gesandtschaft in Berlin die ganze Einrichtung für eine Tuchfabrik. Bezeichnend ist hierbei, daß der Emir selbst nur einheimische Stoffe für seine Kleidungsstücke verarbeiten läßt.

Hand in Hand mit diesen Neuerungen ging es an die Reform der verschiedenen Landesverwaltungen sowie des morschen Gesetzes. An die Stelle des religiösen, sich auf das Scheriat berufenden „Kanun“ trat ein nach abendländischem Muster verfaßtes Gesetzbuch, das selbstverständlich nicht hundertprozentig dem europäischen entspricht, da den lokalen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß. Immerhin bedeutet dies einen gewaltigen Sprung aus der dunkelsten Vergangenheit. Neben diesen friedlichen Beschäftigungen vergaß Ama Nullah die bisher britische Außenpolitik nicht. Jetzt galt es, selbständig außenpolitisch zu handeln. Auch hier hat er seine Probe bestanden.

Um sein Ansehen rein äußerlich zu heben, ließ er sich im Juni dieses Jahres zum König krönen. Inzwischen begann er mit den bedeutendsten Ländern in direkte Beziehungen zu treten. So schloß er z. B. im Monat März 1926 ein Freundschaftsbündnis mit Deutschland. Von weittragender Bedeutung war ein Sicherheitsvertrag, den er Ende August mit Rußland abschloß. Dieser Pakt soll jetzt durch ein Vier-Staaten-Abkommen erweitert werden. Eines ist sicher: daß Afghanistan, an der Schwelle Rußlands und Indiens eine beachtenswerte Rolle in nicht zu ferne Zeit spielen wird.

In Røpenid geriet ein junger Mann bei der Heimkehr von der Silberfeier in Streit, wobei er seine Braut über die Dammbrücke in die Spree warf. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Die Siebe des Geigekönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
MIT HEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Aber du kennst ihn, Vater!“

„Radanyi?“

Sie nickte und führte seine Hand an ihre Lippen. „Wenn er zurückkommt, wird er dich um dein Jawort bitten.“

Warren saß zusammengebeugt. „Wenn er wiederkommt.“

— Dann bin ich nicht mehr!“

„Vater —! Könntest du mich wirklich allein lassen?“

Sie nahm seinen Kopf an ihre Brust und streichelte seine Wangen.

„Nein, Eve. — Wenn ich gehe, will ich es dir sagen. Du

kaufst dann mit mir kommen oder bleiben. Was du vorziehst!“

„Ja, Vater.“

Und dann saßen und rechneten sie. Auf den Papieren häuften sich die Summen zu schwindelnden Mengen. Es würde ihnen kaum das Notwendigste verbleiben. Warren hatte nicht zu viel gesagt. Seine Sorgen waren so viele wie die Kiesel im Park.

Eva Maria ging kaum mehr auf die Straße. Jeder Värm, jedes Lachen tat ihr weh. Drohend stand das Unheil über dem Hause. Heute, morgen, jeden Tag, jede Stunde konnte es hereinbrechen. Gersdorff schwamm nur noch. Er hatte keinen Grund mehr unter den Füßen. Einmal war alles zu Ende. Jede Minute konnte dieses „Einmal“ bringen. Es kam Eva Maria kaum zum Bewußtsein, daß es ein Weihnachten gab. Nur die Dienerschaft, die stark dezimiert worden war, wurde besetzt. Der Schein sollte so lange als möglich bewahrt werden. Ganz still und gedrückt saßen Vater und Tochter am heiligen Abend beisammen und hielten ihre beider Hände ineinandergeschlungen. Eva Marias Gedanken irrten weit über das Wasser zu dem Manne ihrer Liebe. Seit er damals seine Antunft in Newyork gemeldet hatte, war nichts mehr von ihm eingetroffen. Aber nun würde doch in Bälde ein weiteres Lebenszeichen von ihm an sie gelangen. Sie setzte das außer allen Zweifel.

Am offenen Fenster stehend, sah sie nach dem Gute-Nacht-Sagen in das leise einsetzende Flackertreiben. Die Türme Wiens säuteten zur Christmesse. Sie hörte Stimmen auf der Straße und Lachen und eilende Schritte. Ihre Hände falteten sich: Hab Erbarmen, großer Gott! Nur dieses einmal und laß uns nicht untergehen! Elemer! Wenn er wüßte! Wenn sie ihm schrieb! Nein! Nie! Betteln gehen, zu ihm? Lieber sterben.

Wenn sie hinüberfuhr und bat, mache mich jetzt schon zu deiner Frau. Womit sollte sie die Ueberfahrt bezahlen, wenn

sie kaum den Lohn für den alten, treuen Diener und die Wirtschaftlerin aufbringen konnten?

Neujahr kam. Radanyi sandte nicht eine Zeile. Vielleicht ging der Brief verloren, vielleicht hat er sich verspätet, vielleicht sind die Postkäufe des Dampfers zu Verlust gegangen. Was denkt und flügelt und vermutet ein Mädchenherz nicht alles, nur das eine, daß er, der Liebste nicht schreiben will, das kommt nie in Betracht.

Und Eve Mi wartete. Zu der anderen Qual gefellte sich auch diese noch. Und nichts ist fürchterlicher, zermürbender, als dieses Harren von einem Tag zum anderen.

Es litt sie nicht mehr. Wenn er krank war? Wenn er drüben in irgendeinem Spital lag, armselig und verlassen. Auf den Straßen wollte sie sich das Geld zur Ueberfahrt erbetteln, damit er nicht allein sei. Sogar den Vater vergaß sie darüber. So groß war ihre Liebe. Sie mußte wissen, wie es um ihn stand. Haller konnte ihr vielleicht Auskunft geben. Er empfing sie mit herzlichster Freude.

„Der Schlingel geignert durch die ganze neue Welt.“ lachte er vergnügt. Er holte mehrere Briefe und Karten aus seinem Schreibtisch. „Ich hätte gar nicht geglaubt, daß er so fleißig an seinen alten Meister denken würde.“

Erlaunt gewahrte er den Eindruck, den seine Worte auf sie machten. Eva Maria saß schweigend und sah nach den Karten und Briefen vor ihr. Dann schluchzte sie unvermittelt auf. Es war zu viel gewesen an Leid und Druck, das seit den letzten Monaten auf ihr lag. Und nun dies letzte noch, das nahm ihr die Selbstbeherrschung, die sie bisher so tapfer geübt hatte. Also sein Schweigen war kein Zufall. Es war Absicht. Er wollte nichts wissen mehr von ihr. Diese Erkenntnis war fürchterlicher als all das andere, das noch auf ihren Schulter lag.

Haller war neben sie getreten und strich ratlos über ihr Blondhaar. „In jedem seiner Briefe fragt er nach Ihnen!“ sagte er und nahm die Bogen aus den Umschlägen und schob sie ihr zu. Sie schüttelte den Kopf. Das war alles wertlos für sie. Zu ihr selbst kam kein Gruß von ihm.

Sie stand auf und fühlte sich bis zur Ohnmacht elend. „Verzeihen Sie, Meister! Ich hätte mich Ihnen so nicht zeigen sollen. Aber diese Ungewißheit war nicht mehr zu ertragen. Nun weiß ich doch, wie alles kommt. Er hat mich vergessen!“

„Um Gotteswillen, nein!“ Haller zwang sie auf ihren Stuhl zurück. „Gewiß nicht, Komtesse. Das sollen Sie nicht denken von ihm. Ich weiß, daß er Sie liebt. Seit damals schon, als Sie nach Schottland gingen. Und was habe ich diese Sommerwochen mit ihm durchgemacht. Manchmal sah ich es mir, als sei er gar nicht mehr zurechnungsfähig. Und zuletzt in Hamburg. Ich mußte alle meine Ueberredungskunst aufbieten, um ihn aufs Schiff zu bringen. Er wollte absolut wieder mit zurück nach Wien. Soar die bei Kontraktbruch

vereinbarte Konventionalstrafe war er gewillt zu zahlen, wenn er nicht zu reisen brauchte. Ich war herzlich froh, als er an Bord stand. Sein letztes Bitten war das, ich sollte zu Ihnen gehen und Sie erinnern an alles, was er am Abend beim Abschied zu Ihnen gesagt hatte. Ich wurde nicht klar aus ihm. Er war so ganz verzweifelt. Das alles muß Ihnen doch beweisen, wie er Sie liebt!“

Eva Maria hielt den Kopf gesenkt. „Warum läßt er mich dann so trostlos warten?“

„Haben Sie Geduld. Sie können ihm vertrauen. Ich kenne ihn doch seit seinem achtzehnten Jahre. Wenn Sie sein Wort haben, dann hält er es auch. Eher fielen der Himmel über die Steppe, als daß er es nicht einlöst.“

„Meister — ich will nochmal warten! Ach, Meister — wenn Sie wüßten!“

„Ich weiß es ja, Komtesse!“

„Ganz Wien?“

„Er nickte und hielt ihre zuckenden Hände fest. „Ganz Wien!“, schluchzte sie tonlos. „Und niemand haben, der eine Rettung brächte. Niemand, mit dem ich darüber reden kann, ob es nicht doch noch einen Ausweg gäbe. Es ist fürchterlich!“

„Haben Sie Radanyi nichts davon geschrieben?“

Ihre Wangen brannten auf. „Glauben Sie, Meister, daß er mich dann verläßt, wenn ich bettelarm bin?“

„Nein!“ sagte Haller überzeugt. „Dann erst recht nicht. Im Gegenteil, je mittelbarer Sie sind, desto erwünschter wird es ihm sein. Er kann mit Leichtigkeit eine Familie ernähren, denn seine Einnahmen drüber gehen ins Riesenhafte!“

„Ins Riesenhafte!“ wiederholte sie — mehr für sich selbst. Haller ahnte ihren Gedankengang. Er sah im Ueberflus und an ihrer Seite stand der Ruin, und dieser brachte die Not mit sich und die Verzweiflung und tausend andere Schrecken, die aus ihr geboren wurden.

„Komtesse! Wenn Ihnen und Ihrem Herrn Vater mein Haus nicht allzu bescheiden ist, es steht Ihnen offen zu jeder Stunde!“

Mit einem abwesenden Blick sah sie über ihn hinweg. Er begleitete sie ein Stück Weges. Dann ließ sie allein durch das Gewühl der Straßen. Wie die Lichter blitzten und wie fröhlich die Menschen waren. Alles, alles hatte sie auch einmal gehabt. Dieses gottvoll sorglose Leben, voll Daseinswonne. Sie hatte die Hände nach all den lockenden Dingen nur auszustrecken gebraucht und es war ihr Eigen gewesen. Und sie hatte es nicht geahnt, wie jäh der Umschwung kommen würde. Wenn sie allein wäre! Ohne Jammern und Klagen würde sie auf alles verzichtet haben. Aber neben ihr stand der alternde Vater. Er litt tausendmal mehr als sie. Sie würde sich in die veränderte Zeit schicken können. Er niemals! Ein ganzes, langes Leben von fünfzig Jahren ließ sich nicht so ohne weiteres umstellen, auch in Wochen und Monaten nicht.